

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schuster, Adolf: Wie der Hias und der Sepp sich duelliert haben

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Doch wir sind unversehens in den Februar 1815 hineingeraten und der heurige Kalender hat dem nächstjährigen nicht vorzugreifen. Dem Jahre 1814 aber — sollen wir mit freudigen Empfindungen von ihm Abschied nehmen — muß noch eine herzhafteste Entschliebung der Friedensmonate zugeschrieben werden. Der wadere Boyen, seit kurzem Kriegsminister in Preußen, führte am 3. September gegen höfische und bürgerliche Bedentlichkeit jenes Gesetzes ein, das jeden Bürger des Staates zu Kriegsdienst und Vaterlandsverteidigung verpflichtete. So erwuchs aus dem Geiste einer großen Zeit ein wahrhaft volkstümliches, alle Stände und Glaubensgenossenschaften umfassendes Heerwesen, das ein halbes Jahrhundert später die deutsche Einigung erstritt.

Wie der Hias und der Sepp sich duelliert haben.

Von Adolf Schuster.

Eigentlich hat keiner genau gewußt, was der Sepp und der Hias miteinander gehabt haben. Gute Freunde sind sie gewesen von der Bubenzeit auf und jetzt so arg verfeindet, daß jeder einen Bogen gemacht hat auf der Straße, wenn er den andern nur hat kommen sehen. Um ein Weibsbild ist es nicht gewesen, auch nicht wegen irgendeinem dummen Streich. Einer hatte mal gemeint, es wär', daß dem Hias sein Großvater vorzeiten einen Prozeß gehabt hat mit dem vom Sepp, und damals hätt's eine Kauferei gegeben zwischen den beiden, daß das ganze Dorf zumammengelassen ist, und der Pfarrer hat müssen Frieden stiften.

Da ist heuer das Veteranenfest gekommen, was sie alle Jahr zum Kaiser seinen Namenstag begehen. Nun hat der Hias das Amt gehabt, die Böllerschüsse abzufeuern, und extra stolz ist er drauf gewesen, wenn's so recht arge Schläge getan hat und von allen Bergen der Widerhall gekommen ist, grad wie wenn's donnert. Hat der Hias heuer wiederum seine Böller geladen, da ist der Sepp gekommen, hat sich daneben gestellt und jedesmal ganz höhniß gelacht, wenn der Hias seine Mühe gehabt mit dem Laden, und wenn's gekracht hat, hat er zu den Buben gesagt, die auch dabei gestanden sind: „Habt's ös was g'hört, Buam? I nöt.“

Dann haben sie alle gebrüllt: „Mir aa nöt!“

Das hat der Hias eine Zeitlang ruhig ausgehalten, ist aber immer röter im Gesicht geworden, daß man wohl gemerkt hat, wie er sich giftet. Endlich hat er's aber nimmer ertragen, ist vor den Sepp hingefsprungen und hat ihn angeschrien, er sollt' schauen, daß er weiterkäm'.

„Wie weit soll i gehen?“ hat der Sepp gefragt und sich vor Lachen gebogen. „Etwan so weit, als wie deine damijchen Böller knallen? Nacha bleib' i liaber glei da stehen.“ Da ist der Hias auf einmal ganz ruhig worden und hat zum Sepp gesagt: „Sepp,“ hat er gesagt, „dös kann so nöt weiter gehen mit uns zwoa. Daner von uns is z'viel in derer Welt.“

„Bin rechtichaffen neugierig, mit was du di umbringen willst,“ hat der Sepp gelacht.

„I will mi nöt umbringen, aber mir zwoa müassen uns duellieren.“

Da hat der Sepp aufgehört zum Lachen:

„Was müassen mir zwoa?“



Da hat der Sepp ganz höhniß gelacht.

„Uns duellieren, so machen's die Herrn aa immer, bals was mitnanda ham.“

„Woher woast denn du dös?“

„Vom Jagawirt sein Hans, der, wo in der Stadt stubiert.“

„Vom Jagahans? Ja, dann freili ist's recht, der hat's mir aa g'sagt bereits. Aber wie moanst denn, daß dös anz'fanga wär'?“

„Fürs erste, so als i woast, muast i dir an Sekundanten schicken und du schickst mir aa oan.“

„Hast denn nacha schon oan, du Ruffschneider?“

„n Jagahans nimm i.“

„Na, dös gibt's nöt, den will i ham!“

„Na, i! Na, i!“

So haben sie 's Streiten angefangen, wer den Jägerhans haben sollt', und weil sie sich nicht haben einigen können, sind sie mitammen zum Hans hingegangen, daß er entscheiden sollt'. Dem, wie sie die Geschichte vorgetragen haben, hat's ihm im Gesicht angefangen zu zucken, hat aber geschwind wieder bitter ernst dreingeschaut und gesagt: „Ja, dös siech i ein, daß ös zwoa auf die Mensur müast's. So sagen mir Studenten dazua. Und i will dem Hias sein Sekundant sein, weil sein Namen im Abe zuerst kommt. Und dem Sepp sein Sekundant, dazua laß i an guaten Freund kommen, den ich auf der Universität hab.“

„Ja, dös war recht,“ hat der Hias gesagt, und der Sepp hat nachdenklich drein geschaut, aber auch genickt und gesagt: „Ja, dös war scho recht.“

„Nu sagt's mir aber amal,“ spricht der Jägerhans, „womit wollt's enk denn duellieren? Ds seid's ja noch gar nöt beim Militär gewesen, wie wollt's denn sechten mitnanda?“

„Na, fechten dös konna ma nôt.“

„Ja, wollt's enk denn mit Pistolen schießen?“

„Na,“ hat der Sepp geschrien, „a Pistolen hab' i noch mei Lebtag nôt in der Hand g'habt.“

„Ja, wie wollt's enk denn duellieren, wenn's nôt fechten und nôt schießen wollt's?“

Hat der Hias ein ganz pffifiges Gesicht gemacht und gesagt: „I wüßt scho was!“

„Was denn?“

„Mir schießten uns mit die Boller!“

„Womit . . .?“

„I sag's ja, mit die Boller. Von dene, halst den Stopfen an Kopf kriagst, bist hin. I lad' sie selm, i versteh' mi drauf.“ Und ganz wütig hat der Hias gerufen: „Grad so will i's ham, weil der Loder immer drüber lacha tuat!“

Da der Jägerhans das gehört hat, hat er eine Weile stillgeschwiegen, drauf spricht er: „Is mir schon recht so. Übermorgen in der Fruah um halb vier seid's auf der Wiesen droben hinterm Jagawirtshaus, wo immer die Boller geschossen werden. Dem Sepp sein Sekundanten bring' i mit.“



Der Hias und der Sepp sind auf der Erde geseßen und haben sich angeschaut.

Das ist am Sonntag gewesen. Wie der Dienstag gekommen ist, da sind die zwei Feinde bereits um drei Uhr dagestanden und haben gewartet, sich aber gar nicht angeschaut. Nicht lange, da ist auch der Jägerhans schon gekommen, und mit ihm noch sieben oder acht andere, die hat er seine Kommitonen genannt, und einen mit drei schwarzen Pflastern auf der Wange hat er als dem Sepp seinen Sekundanten vorgestellt, und einer mit einem grauslichen Bart im Gesicht hat gesagt, er wär' der Doktor. Der Jägerhans aber hat gesagt: „Wir haben die Herren Duellanten zunächst zu befragen, ob sie nicht doch noch geneigt wären, sich zu versöhnen.“

„I möcht' schon,“ hat der Sepp kleinlaut gesagt, aber der Hias hat geschrien: „Na, i versöhn' mi nimma.“

„Da nun, wie die Herren Zeugen bemerken wollen, der Sühneveruch fehlgeschlagen ist, so müssen wir dazu kommen, die Menjur steigen zu lassen. Da der eine der Herren Duellanten auf dem Gebiete des Bollerchießens Sachmann ist, so erlaube ich mir den Vorschlag, daß er das Laden übernimmt.“

Auf das hat erst eine lange heimliche Beratung stattgefunden, und zuletzt haben sie dem Hias erlaubt, daß er sollt laden dürfen. Die Studenten haben zugeschaut und sich angestoßen, der Sepp ist aber ganz blaß gewesen.

Jetzt hat der Hias das Pulver eingeschüttet, in jeden Boller ein Achtel Pfund, dann hat er Gras hineingestopft und zuletzt vor jedes Bollerloch einen dicken hölzernen Keil geschlagen. Wie nun alles fertig, haben die Sekundanten den Abstand abgemessen, der Hias hat gemeint, sieben Schritte wär' zu wenig, aber die Studenten haben erwidert, die Herren, die wo sich duellierten, täten's überhaupt nicht anders, sonst wäre der Ehre nicht Genüge geleistet.

„Jetzt hat der Sepp und der Hias jeder einen Boller in die Hände nehmen müssen, und die Sekundanten haben ihnen unter viel Feierlichkeit die Augen verbunden. Das, haben sie gesagt, gehörte bei einem richtigen schweren Duell immer notwendig dazu.“

Wie sie nun jeden an seinen Ort gestellt haben, hat der Sepp arg gezittert, der Hias aber ist ganz ruhig dagestanden, und so hat jeder seinen Boller in den Händen gehalten. Die Sekundanten aber haben auf jedes Zündloch Pulver geschüttet und der Jägerhans hat befohlen: „Die Herrn Duellanten dürfen jetzt nichts weiter tun, als ganz stillzustehen. Wir beide nehmen jeder eine Lunte her, und auf eins, zwei, drei besorgen wir das Anzündn.“

Eins, zwei, drei!

Bumm! Bumm! hat's fast zu gleicher Zeit getan mit furchtbarem Knallen.

„Au,“ hat der Hias geschrien, aber der Sepp hat gar nichts gesagt, und alle beide sind zu gleicher Zeit dagelegen. Auf den Spektakel haben alle Hunde zu bellen angefangen, und aus dem Dorf sind die Leute zusammengelaufen.

Wie sie hingekommen sind, ist kein Student mehr dagewesen, aber der Hias und der Sepp sind auf der Erde geseßen und haben sich angeschaut.

„Ja, Hias, bin i denn nôt tot?“

„Na, und i aa nôt?“

„Na! Aber grad z'sammg'schmissen hat's mi, und die Finger hab' i mi vabrennt.“

„I die moanigen aa.“

„Was macht's denn dös da, dös Lausbuam,“ haben die Leut' geschrien.

Da hat der Hias dem Sepp zugeblinzelt und geantwortet: „D, i hatt' noch zwoa Bollerladungen vergessen am Sonntag, die san zufällig losgegangen, wie wir sie herausziagn wollten.“

Das haben die Leut' geglaubt und sind wieder heimgegangen, und keiner hat was davon erfahren, daß die zwei sich duelliert haben. Beim Jägerwirt aber sind die Studenten geseßen, haben gesungen,

getrunken und gelacht, und der Hias und der Sepp haben auch mithalten müssen und das in aller Frühe. Und weil sie so fibel waren, daß nichts Besonderes passiert war, haben sie miteinander angestoßen und sich Freundschaft gelobt. Das aber hat keiner von beiden zu wissen gekriegt, daß die Sekundanten sie vor dem Schießen mit dem Rücken gegeneinander gestellt haben.

Der schwarze Montag.

Ein Landpfarrer pflegte wie andere seiner Kollegen allwöhentlich zum sogenannten „schwarzen Montag“ zu pilgern, wo sich die Pfarrer der Gegend Montag mittags am Sitze des Dekanats ein bescheidenes Stelldichein zu geben pflegten. Ein Nachbarmann ärgerte sich nun ein wenig darüber, daß es die geistlichen Herren so gut haben und alle Montag mittag „verreisen“ können. Als der Pfarrer wieder einmal, den rüstigen Stecken in der Hand, mit langen Schritten und wehenden Rockflügeln ahnungslos um die Ecke schoß, stellte ihn der Nachbar.

„Herr Pfarrer! Am Montag mittag, da preßiert's Ihnen aber ganz besonders, daß Sie aus dem Ort 'nauskommen. Mag Wetter sein, wie es will, Sie sind halt am Montag unterwegs.“

„Da haben Sie recht, Herr Nachbar; und ich will Ihnen auch sagen, warum ich das tue. Sehen Sie, ich wohne als Pfarrer allein unter siebenhundert Bauern. Wenn's nun umgekehrt wäre, und Sie wohnten als Bauer allein unter siebenhundert Pfarrern?“

Der Mann erbleichte bei der bloßen Möglichkeit. „Würden Sie, lieber Herr Nachbar, alsdann nicht auch das Bedürfnis haben, einmal in der Woche mit Bauersleuten zusammenzukommen und von Ihren Angelegenheiten zu reden?“

Der Mann hatte sich noch nicht ganz erholt.

„Wohl, wohl, Herr Pfarrer, Sie haben recht! Gehen Sie nur alle Montag fort! 's ist wirklich nötig, Herr Pfarrer! Das kann Ihnen gewiß niemand übelnehmen. Adieu, Herr Pfarrer! Schön Wetter heut! Mir für ungut, Herr Pfarrer!“

„Adieu!“

Lange stand der Bauersmann und schaute sinnend den schwarzen Rockflügeln nach, wie sie den Läuseberg hinaufflatterten. Dann trat er wieder in seinen Holzschopf zurück, aus dem er gekommen war.

Unter siebenhundert Pfarrern jahraus, jahrein allein zu leben? Entsetzlich! Furchtbar!

Vom Ersten deutschen Reichswaisenhaus in Lahr.

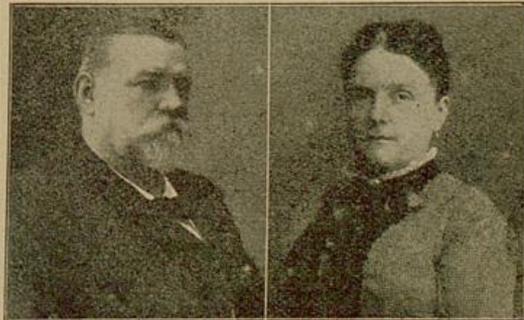
Wenn der Hinkende im vorigen Jahrgang berichtet hat, daß bald ein Neubau am Altvater erstellt werden solle, damit im Ersten deutschen Reichswaisenhaus insgesamt 100 arme Waisenknaben aufgenommen werden können, so kann er heute freudigen Herzens verkünden, daß westlich etwa 80 Meter vom alten Haus fast in derselben Höhenlage rege Bautätigkeit herrscht. Die äußere Erscheinung des

neuen Hauses wird, um die Zusammengehörigkeit beider Häuser erkennen zu lassen, derjenigen des alten Hauses in der Hauptsache gleich sein. Daß das neue Haus möglichst zweckentsprechend und praktisch eingerichtet werden wird, ist selbstverständlich. Im nächsten Jahre hofft der Hinkende, ein recht getreues Bild des Neubaus in seinem Kalender abdrucken zu können. Der Verwaltungs- und der Aufsichtsrat haben im letzten Frühjahr für diesen Neubau das nette Sümmdchen von 200 000 Mark bewilligt. Das Bewilligen ist eine leichte Sache, wenn die Mittel vorhanden sind. Nun dafür haben ja mit dem unvergeßlichen Theodor Thaeber edle Menschenfreunde gesorgt. Aber der Betrieb zweier Häuser verlangt einen großen Aufwand, denn Kleidung und Essen für 100 gesunde pausbäckige Knaben kosten mehr als für 60. Da reichen allerdings die Mittel noch nicht, und man wird zunächst weit unter der Zahl 100 zurückbleiben müssen, wenn man keine Schulden machen will.

Da nun aber einmal der Hinkende die Waisenhauseidee in seinem 1877er Kalender aufgebracht und seither dafür gewirkt hat, so bittet er auch jetzt wieder alle edel denkenden Menschen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches, das nationale Liebeswerk, das einzig und allein aus der Kraft des deutschen Volkes geschaffen ist, zu unterstützen nach dem Vorbilde jener Edelgesinnten, deren Namen und Bildnisse er alljährlich auf seiner Ehrentafel verewigt. Und wenn einmal die Mittel für 100 Knaben ausreichen, so wird der Hinkende den Waisenhausegedanken noch lange nicht begraben, denn es gibt im großen deutschen Vaterlande mit seiner stets wachsenden Bevölkerungszahl gar viele hilfsbedürftige Waisen, Knaben und Mädchen.

* * *

Einer der treuesten Mitarbeiter der Waisensfürsorge, **Gustav Scheel**, Mitgründer des Generalschulverbandes Frankfurt a. M., ist am 10. Mai 1913 seiner ihm an edler Nächstenliebe ebenbürtigen Gattin, die ihm am 12. März 1912 im Tode vorangegangen war, nachgefolgt. Das Ehepaar Scheel hat sich um das Erste deutsche Reichswaisenhaus sehr große Verdienste erworben und wird in der Geschichte des Hauses einen Ehrenplatz einnehmen. R. A. G.



Gustav Scheel.

Helene Scheel, geb. Seferstemm.